

Bild der Woche Tiefe Sorgenfalten



Schwerer Rassismus bei der Polizei – Nordrhein-Westfalens Innenminister Herbert Reul (CDU) muss sich derzeit damit befassen. Am Donnerstag war das Thema im Parlament des Bundeslands traktandiert. Reul kündigte an, dass er die Gründe für extremistische Einstellungen bei Polizisten untersuchen lassen will. Es gelte herauszufinden, warum sich einige Polizisten in ihrem Lebensalltag radikalisierten. Mehr als 30 Polizeistationen und Wohnungen wurden im September durchsucht, diverse Mobiltelefone beschlagnahmt, dabei wurde ein rechtsextremer Ring von Polizisten, die nationalsozialistische Propaganda verschickten, aufgedeckt. Über 20 Polizeibeamte wurden suspendiert, sie sollen gemäss Reul zur Rechenschaft gezogen werden. Der Polizeiskandal schlug deutschlandweit hohe Wellen. BILD KEY

Marco Planas meint...

Verbale Anekdoten

Die Beliebtheit der Schaffhauser Bibliotheken steigt kontinuierlich an. 2019 wurden über 340 000 Ausleihen verzeichnet – doppelt so viele wie sechs Jahre zuvor. Die Zahlen schnellen nicht nur beim digitalen Angebot nach oben, auch «echte» Bücher sind gefragter denn je. Das hängt sicherlich mit dem attraktiven Angebot zusammen, welches wohl hauptverantwortlich ist für die grosse Nachfrage. Immer wieder höre ich von Menschen mit Migrationshintergrund, wie hervorragend die Auswahl gerade auch an fremdsprachigen Büchern sei. So sehnte sich beispielsweise mein Vater, Pedro, das Ende des Lockdowns in erster Linie deshalb herbei, um wieder regelmässig zu seiner spanischen, italienischen und französischen Lektüre zu gelangen. Dieses internationale Angebot ist ein echter Mehrwert für die ganze Bevölkerung, und schon Voltaire meinte einst: «Kennst du viele Sprachen – hast du viele Schlüssel.» Ob diese Schlüssel allerdings auch wirklich immer passen, hängt natürlich davon ab, wie gut man die einzelnen Sprachen beherrscht. Oder wie Konfuzius zu sagen pflegte: «Die ganze Kunst der Sprache besteht darin, verstanden zu werden.» Dass dies nicht immer zu 100 Prozent gelingt, versteht sich natürlich von selbst...

Blau-rote Blumen

Mit ein Grund für die Vorliebe für lateinische Bücher von Planas senior ist zugebenermassen sein etwas holpriges Deutsch, welches zwar durchaus verstanden wird, hie und da aber auch zu amüsanten Missverständnissen führt. So etwa zu Beginn der 90er-Jahre, als eine urchige Landbeiz in Rudolfsingen den Besuch der bekannten katalanischen Opernsängerin Montserrat Caballé ankündigte. Natürlich wollte sich der Schaffhauser Barcelona-Fanclub diese einmalige Gelegenheit nicht entgehen lassen und reservierte das halbe Lokal, um dem Star aus der Heimat die Ehre zu erweisen. Und weil man zu solch einer Begegnung nicht mit leeren Händen erscheint, bestellte Pedro beim lokalen



«Dieses Bild hat meinen Onkel geprägt und die Schweiz wird für ihn bis in alle Ewigkeit der sauberste Ort auf diesem Planeten bleiben.»

Marco Planas
Primarlehrer und
SP-Grossstadtrat

Die An- und Einsichten unserer Kolumnisten publizieren wir gerne, weisen aber darauf hin, dass sie selbstverständlich nicht mit jenen der Redaktion übereinstimmen müssen.

Blumenhändler 50 Nelken, die katalanische Nationalblume. Natürlich tat er dies auf Schweizerdeutsch, also «50 Nägeli», und zwar bitte wenn möglich in den Barça-Farben, also zur Hälfte rot und zur Hälfte blau gefärbt. Das Staunen war gross, als er das Präsent abholen wollte. Der Blumenhändler hatte sich nämlich die Mühe gemacht, 50 echte Nägel blau-rot anzumalen, diese in ein Holzbrett zu hämmern und danach liebevoll mit Efeu zu dekorieren. Ein wahres Kunstwerk, welches ohne dieses sprachliche Malheur nie entstanden wäre. Frau Caballé ist übrigens nicht in Rudolfsingen erschienen, weshalb die katalanischen «Nägeli» noch lange das Lokal des Barça-Fanclubs «schmückten».

Eine weitere Episode mit demselben Protagonisten spielte sich Mitte der 70er-Jahre in der lateinischen Schweiz ab. Während seiner ersten Anstellung als Saisonnier im Hotel Esplanade in Lugano nutzte Pedro die freien Tage, um die Schweizer Berge zu erkunden und das Skifahren zu erproben. Auch bei seiner nächsten Anstellung im Hotel Excelsior in Crans-Montana versuchte er sich regelmässig auf den Brettern und erzählte seinen Mitarbeitern danach jeweils stolz: «Je suis allé chier sur le Mont Cry d'Er». Erst als ihn einmal ein Kollege fast schon besorgt darauf angesprochen hatte, ob er denn sein «Geschäft» nur auf einem Berg erledigen könne, wurde Pedro bewusst, dass das französische «chier» eben nicht mit dem spanischen «esquiar» und dem italienischen «sciare» verwandt ist, sondern in Tat und Wahrheit «kacken» bedeutet...

Schönes Souvenir

Doch nicht nur meinem Vater passierten solche linguistischen Fauxpas, sondern auch meinem Onkel, der seit seiner Geburt in Barcelona lebt und nur selten verreiselt. An seine Besuche beim älteren Bruder in der Schweiz erinnert er sich aber immer gerne zurück, und es vergeht kein Familienfest, an dem er nicht voller Begeisterung erzählt, wie er vor bald 50 Jahren das erste Mal Schweizer Boden betreten und

einem älteren Herrn dabei zugesehen hatte, wie der sich mitten auf der Strasse bückte, ein weggeworfenes Nastuch aufhob und dieses artig im Mülleimer entsorgte. Dieses Bild hat meinen Onkel geprägt und die Schweiz wird für ihn bis in alle Ewigkeit der sauberste Ort auf diesem Planeten bleiben. Nun gut, bei einem seiner letzten Besuche flanierte er jedenfalls zusammen mit seiner Frau über den Fronwagplatz, als sie plötzlich ein buntes Schild mit der Aufschrift «CuCu» erblickten. Sie läuteten an der Tür und spazierten fidel in den oberen Stock, fest entschlossen, den Daheimgebliebenen als Souvenir eine Kuckucksuhr mitzubringen. Gerne hätte ich ihre Gesichter gesehen, als sie plötzlich vor einer weiss gekleideten Zahnarztgehilfin standen, welche sie verdutzt anblickte und mit Füssen und Händen zu erklären versuchte, dass sie sich wohl im Geschäft geirrt hätten.

Migrationsbedingte Verwirrungen sind auch an mir nicht spurlos vorbeigegangen. So erinnere ich mich noch gut daran, wie mich meine katalanischen Grosseltern einst im Kinderwagen durch den «Zürizoo» führten. Da ich die spanische Sprache damals leider nicht verstand, war mir das Ganze von Beginn weg ein bisschen suspekt. Erst recht, als wir nach einiger Zeit vor einem Esel haltmachten, meine Grosseltern freudig auf diesen zeigten und mir weismachen wollten, ich hätte nun einen «Hase» vor mir. Ich begriff die Welt nicht mehr und zweifelte ernsthaft am Geisteszustand meiner Vorfahren. Zum Glück löste sich aber auch dieses Rätsel bald auf – das katalanische Wort für Esel ist nämlich «ase», was in ausgesprochener Form durchaus zu Verwechslungen mit Meister Lampe führen kann.

Wahrscheinlich kennen Sie alle auch solche «verbalen Anekdoten», und wenn nicht, fragen Sie einfach einen Secondo oder eine Seconda, die haben sicher unzählige Geschichten auf Lager. Denn wie hat es doch Antoine de Saint-Exupéry so schön formuliert: «Die Sprache ist die Quelle aller Missverständnisse.»

LESERBRIEF

Ungehorsam, um gehört zu werden

Zu «Der unfreiwillige Beweis»,
SN-Leitartikel vom 24.9.2020

Lieber Herr Blanck, ja, der Klimastreik wählt den zivilen Ungehorsam und verstösst somit gegen das Gesetz. Wie aber kam es so weit?

Wir haben genug. Unsere Streiks waren immer legal, in Absprache mit der Polizei, friedlich und gewaltfrei. Friedlich und gewaltfrei ist der Klimastreik weiterhin. Aber da wir gehört werden wollen, greifen wir zum Mittel des zivilen Ungehorsams.

Am 1. Dezember 1955 weigerte sich die Afroamerikanerin und Bürgerrechtlerin Rosa Parks, ihren Sitzplatz im Bus für einen weissen Fahrgast zu räumen – und versties somit gegen geltendes Recht. Die schwarze Bürgerrechtsbewegung in den USA begann mit einem Akt des zivilen Ungehorsams.

Mit Ihrem Kommentar zu den «nicht ganz so jungen Anpeitschern» beschleicht mich das Gefühl, dass Sie nicht wahrhaben wollen, dass junge Menschen tatsächlich in ihren Anliegen gehört werden und ihre Zukunft mitgestalten wollen.

Wir campieren, protestieren und schreien unsere Parolen auf dem Bundesplatz, weil der Westen gerade das grösste Verbrechen des 21. Jahrhunderts an der Menschheit begeht. Für den weltweiten CO₂-Ausstoss sind Banken mit ihren Investitionen und Konzerne, von denen viele ihren Sitz in der Schweiz haben, zu einem Grossteil verantwortlich. Die Klimakrise ist komplex und kann nicht durch das Verhalten des Individuums geändert werden, indem man ein bisschen kompostiert und aufs Plastiksäckli verzichtet. Deshalb fordern wir auf dem Bundesplatz grundlegende Veränderungen und griffige Massnahmen, welche auch Banken und Konzerne zur Verantwortung ziehen.

Katja Sauter
Schaffhausen